



Abbruch oder Aufbruch?

Katholiken reden
über ihre Kirche

WEIL DER WEG EIN ZIEL HAT.



Der Dom

KATHOLISCHES MAGAZIN IM ERZBISTUM PADERBORN

Sind Sie neugierig?

Dann testen Sie den neuen Dom im modernen Layout ganz ohne Risiko.

Bestellen Sie für **4 Wochen**

Ihr **kostenfreies** Probeexemplar.

Die Lieferung endet automatisch.

oder

Nutzen Sie unser Willkommensangebot für Neuabonnenten zum Sparpreis von **84,- €** statt 96,- € (inkl. MwSt. u. Versandkosten) für das **1. Jahr**.

Im Anschluss läuft das Abo zum regulären Preis unbefristet weiter.

BESTELLUNGEN FÜR PRINT- UND E-PAPER AUCH ONLINE UNTER: WWW.DERDOM.DE/DER-DOM-ABONNEMENT ODER PER TELEFON: 05251 / 153 - 204

Einsenden per Fax 052 51/1 53-133 oder an Bonifatius GmbH - Abonnenten-Service · Postfach 1280 · 33042 Paderborn

Probeabo

Willkommensabo

.....
Vorname, Nachname

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ, Ort

.....
E-Mail, Tel.

.....
Unterschrift

Ja, ich bin damit einverstanden, dass Der Dom und die Bonifatius GmbH mich per Telefon oder E-Mail über interessante Angebote informiert.
Der Nutzung meiner Daten kann ich jederzeit widersprechen.

ZAHLUNGSWUNSCH

Ich zahle per Bankeinzug (SEPA-Formular wird zugesandt)

Ich zahle per Rechnung

Abonnenten sind von dieser Aktion ausgeschlossen.

Inhalt

Geistliches Wort von Pfarrer Georg Kersting ... 14
Kontakte ... 22
Aktuell ... 23



„Die Haltung und die Werte, die wir vorleben“
 Jutta Finke und Nicola Wagener über die Arbeit von katholischen Familienzentren ... 04



Eine Chance für einen Neuaufbruch
 Werner Schäper sorgt für den verantwortungsvollen Umgang von Energie ... 10



„Frauen am Altar sind nicht unwürdig“
 Interview mit Ellen Pouwels-Rademacher, Lehrerin und kfd-Frau ... 16



Die Zeichen der Zeit erkennen
 Gedanken und Gebete zum „Synodalen Weg“ der katholischen Kirche ... 14,15



„Der Glaube ist nicht lauwarm“
 Über die Unterschiede der Katholischen Kirche in Deutschland und in Italien ... 24



Verborgene Kostbarkeiten
 Kleinkunst, Lesungen und Vorträge im Kloster Neuenbeken sollen neue Besucher anziehen. ... 26



Liebe Leserin, lieber Leser,

auf dem Titel des neuen Magazins **ImPuls** sehen wir eine Baustelle. Gerüststangen versperren die Sicht, Schutzfolien hüllen Gegenstände ein und schützen diese vor Bauschutt, Unordnung und Schmutz beherrschen die Szenerie. Unser Bild entstand nicht auf irgendeiner Baustelle, sondern in der St. Marienkirche Schlangen, die seit Herbst letzten Jahres grundlegend saniert wird. Das Foto zeigt den Baufortschritt in der Schlänger Kirche, es spiegelt aber auch die gesamtgesellschaftliche und kirchliche Situation in unserem Land wider. Erdwärmung, Flüchtlingsbewegungen, Brexit, politische Dammbürche, Missbrauch in Kirche und Gesellschaft sowie der begonnene „Synodale Weg“ der Kirche von Deutschland sind nur einige Schlagwörter. Unsere Welt befindet sich in einem rasanten Wandel. Was heute noch gilt, kann morgen schon überholt sein. Das, was über Jahrzehnte oder über Jahrhunderte gewachsen ist, auch in unserer Kirche, wird auf den Prüfstand gestellt und ein neuer, ganz anderer Weg eingefordert.

Liebe Leserin, lieber Leser, das neue Magazin ImPuls beschäftigt sich mit solchen Abbrüchen und Aufbrüchen. Es zeigt, wie unterschiedlich Menschen ihren Glauben leben und sich in diese Kirche mit einbringen. Wie sie versuchen, Traditionen zu bewahren, aber auch nach neuen Wegen suchen den Glauben An Egge und Lippe lebendig zu halten und an die kommenden Generationen weiter zu geben.

Ich wünsche Ihnen allen viel Freude beim Lesen,
 Ihr Gemeindefereferent
 Andre Hüsken

Titelbild

Die St. Marien-Kirche in Schlangen wird zurzeit umgebaut und energetisch saniert. Das Foto zeigt den vor Bauschäden geschätzten Ambo im Vordergrund sowie den ebenfalls verpackten Altar.

Foto: Karl-Martin Flüter

„Es geht um die Haltung und die Werte, die wir vorleben“

Im Gespräch:

Jutta Finke ist seit 1983 Erzieherin, seit 1992 arbeitet sie in der Kindertageseinrichtung St. Johannes Baptist in Schwaney. Sie leitet die Einrichtung seit 2002.

Nicola Wagener ist seit 2003 Erzieherin. 2013 übernahm sie die Leitung des Familienzentrums St. Josef in Bad Lippspringe.

Jutta Finke und Nicola Wagener leiten zwei katholische Kindertageseinrichtungen im Pastoralen Raum „An Egge und Lippe“. Beide haben erlebt, wie die Anforderungen an die Kitas und Familienzentren stiegen und wie sich der Alltag veränderte – zum Vorteil für Kinder, Eltern, aber auch für die Teams in den Einrichtungen. Das Merkmal einer katholischen Einrichtung bleibt dagegen für viele Eltern unverändert attraktiv. Sie melden ihre Kinder gezielt in der Kita St. Johannes Baptist in Schwaney und im Familienzentrum St. Josef in Bad Lippspringe an.

Interview: Karl-Martin Flüter

Frau Finke, Frau Wagener, Sie leiten beide ein Familienzentrum und sind schon lange im Beruf. Wenn Sie zurückblicken: Was hat sich in den letzten Jahren am stärksten geändert?

Jutta Finke: Früher war die Mutter mit ihrem Kind länger zu Hause. Mit dem Rechtsanspruch auf die Kinderbetreuung nach einem Jahr hat sich das geändert.

Nicola Wagener: Viele Familien sind auf diese bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf angewiesen. Wir betreuen die Kinder ab dem 4. Monat und das jetzt schon im elften Jahr.

Wie ist die Erfahrung aus diesen Gruppen?

Jutta Finke: Das Team hat sich mit dem Thema auseinandergesetzt und fortgebildet. Die Erzieherinnen, die in in den kleinen Gruppe bei den jüngsten Kindern arbeiten, sind sehr zufrieden und arbeiten gerne dort. In den Gruppen arbeiten vier Erzieherinnen mit elf bis

zwölf Kindern. Auch die Eltern fühlen sich angenommen. Es gibt jeden Tag ein „Tür-und-Angel-Gespräch“, das ist schon wichtig, weil die Kinder sehr jung sind und die Eltern natürlich wissen möchten, ob ihr Kind gut gegessen und geschlafen hat. Das ist schon eine andere Form der Betreuung. Nicht nur die Kinder werden eingewöhnt und es wird Vertrauen aufgebaut, sondern das geschieht auch bei den Eltern.

Die Eltern werden also wesentlich stärker einbezogen?

Jutta Finke: Auch die Kinder, die erst mit drei Jahren in die Kita kommen, werden ebenfalls wie die allerjüngsten, mit dem „Berliner Eingewöhnungsmodell“. Alles wird behutsamer durchgeführt.

Ist die Lebenswirklichkeit für die Kinder wesentlich vertrauensvoller und einfühlsamer geworden ist?



Zusammen haben sie fast vier Jahrzehnte Erfahrung in der Leitung einer Kindertageseinrichtung: Jutta Finke (links) und Nicola Wagener.

Nicola Wagener: Es geht heute nicht mehr nur um die Betreuung der Kinder, sondern um eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieherinnen. Die Qualifikation des Teams ist wichtig. Unser Träger, die Hochstift gGmbH, legt darauf großen Wert. Es geht um unsere Grundhaltung und beziehungsvolle Pflege.

Jutta Finke: Für mich bedeutet unsere katholische Trägerschaft, dass es darauf ankommt, das Vorbild zu leben, auch im Glauben.

Nicola Wagener: Es geht um die Haltung und die Werte, die man vorlebt. Das in einem Team umzusetzen, in dem jeder unterschiedlich ist, das ist entscheidend.

Jutta Finke: Man muss sich im Team einigen. Das wird in Qualitätsvereinbarungen festgehalten.

Beziehung ist ein wichtiges Wort für Ihre Arbeit.

Nicola Wagener: Ja, klar. Mit den Kindern, den Eltern, im Team: Überall ist die gute Beziehung wichtig. Man muss

sich vertrauen können. Das setzt voraus, dass man die Stärken und Schwächen des Anderen kennt. So kann man die Voraussetzungen dafür schaffen, dass sich jeder gut einbringen kann.

Die Zeiten, in denen nur die Wahrnehmung der Erwachsenen im Kindergarten galt, ist vorbei. Das hat sich sehr gewandelt. Wir pflegen heute eine enge Zusammenarbeit mit den Kindern. Wir halten Absprachen ein.

Jutta Finke: Da ruft niemand über den Flur: „Hast du deine Pampers voll?“ Sondern unsere Mitarbeiterinnen fragen: „Sollen wir mal eine neue Windel machen?“ Die Schulkinder – damit meinen wir Kinder, die bald in die Schule kommen – einer Gruppe kamen zu mir und sagten: „Jutta, wir brauchen neue Teppiche in der Gruppe. Schau dir das mal an.“ Tatsächlich waren einige Teppiche ausgefranst. Ich habe den Kindern einige Kataloge mit in die Gruppe gegeben. Dort haben sie das mit den Kindern und Erzieherin in einer Projektarbeit diskutiert und abge-

Familienzentren

St. Johannes Baptist und St. Josef sind zertifizierte „Familienzentren“ für alle Menschen im sozialen Umfeld – also auch für Erwachsene und Senioren. Sie dienen als Anlaufstellen und Veranstaltungsorte und können dabei auf ein Netzwerk mit anderen Diensten und Trägern bauen. So bietet das Familienzentrum St. Josef zusammen mit Kooperationspartnern einen Yogakurs oder Erste-Hilfe-Kurse an.



stimmt, drei Teppiche ausgesucht und mir als Leitung in Form eines Plakates in einer Kinderkonferenz vorgestellt. Das war insgesamt ein wenig teuer. Wir haben uns zusammengesetzt und uns auf zwei Teppiche geeinigt.

„Ich glaube, dass Kinder heute ein anderes Bild von Erwachsenen haben. Sie gehen davon aus, dass sie mit den Erwachsenen reden können. Dass sie Wünsche äußern können.“

Wir haben richtig verhandelt. Ich muss sagen, die Kinder waren sehr überzeugend, als sie Gruppe gezeigt und erklärt haben, wofür sie die Teppiche benötigen.

Nicola Wagener: Wir haben mit unseren Schulkindern darüber gesprochen, ob wir zum Abschied vom Kindergarten eine Schlafnacht oder einen Ausflug machen. Alle haben darüber abgestimmt, und zwar in geheimer Wahl. Jedes Kind konnte allein in einen Raum gehen und dort einen Wahlchip in eine Wahlurne werfen.

Sind Kinder heute anders?

Nicola Wagener: Ich glaube, dass Kinder heute ein anderes Bild von Erwachsenen haben. Sie gehen

davon aus, dass sie mit den Erwachsenen reden können. Dass sie Wünsche äußern dürfen.

Jutta Finke: Die spontanen Verabredungen gibt es nicht mehr. Heute gehen fast alle Kinder in den Kindergarten, weil die Eltern berufstätig sind und die Großeltern nicht unbedingt in der Nähe wohnen oder selbst noch arbeiten. Früher war es normal, nach draußen zu gehen und mit anderen Kindern zu spielen.

Gibt es genug Plätze für alle Kinder?

Jutta Finke: In Schwaney fehlen Kindergartenplätze.

Nicola Wagener: In Bad Lippspringe gibt es zwölf Kindergärten, der dreizehnte soll gebaut werden. Die sind alle voll.

Wir haben jahrelang am Rand unserer Kapazitäten gearbeitet. In den letzten zwei Jahren gab es in der Planungsphase immer noch 50 bis 60 Kinder, die noch untergebracht werden mussten.

Für das letzte Kindergartenjahr hatten wir auf 15 freie Plätze 70 Anmeldungen. Darunter waren auch viele „Angstanmeldungen“ der Eltern, die sich überall anmelden, um in einem Kindergarten unterzukommen. Das war nicht leicht, so vielen absagen zu müssen.



Die Gebäude der beiden Kitas in Bad Lippspringe (rechte Seite) und Schwaney wurden in den letzten Jahren saniert und baulich modernisiert.
Fotos links: St. Johannes Baptist
Foto rechts: Familienzentrum St. Josef

Jutta Finke: Die Eltern haben einen Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz und den nutzen sie. Heute arbeiten viele Eltern doppelt. Sie brauchen deshalb eine verlässliche eine Kita. 2007 haben wir noch eine Gruppe geschlossen. So schnell kann sich das ändern. Es ist lange her, dass die Kita so viele Kinder hatte.

Finden Sie genug Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Nicola Wagener: Wir haben in Bad Lippspringe alle Stellen besetzt. Aber es ist ganz schwierig, Erzieherinnen zu finden, vor allem während des Kindergartenjahres. Die Situation wird sich vermutlich zuspitzen.

Jutta Finke: Es ist wirklich schade, dass der Beruf immer noch nicht interessant genug ist für junge Frauen und Männer.

Vielleicht könnte man noch einen gesonderten Bericht über die Arbeit mit den Vor und Nachteilen des Berufes schreiben.

„Viele Eltern melden ihre Kinder gezielt bei uns an, auch Muslime. Das hören wir bei den Anmeldegesprächen immer wieder.“

Wie anstrengend ist der Erzieherinnenberuf?

Jutta Finke: Die Arbeit ist körperlich und mental sehr fordernd. Wer als Erzieherin arbeitet, muss seinen Beruf als Berufung auffassen. Anders geht es nicht.

Wenn man 20 Jahre als Erzieherin auf den kleinen Kinderstühlen sitzen musste hat, geht das auf die Knochen. Das merke ich selbst. Mittlerweile gibt es ja Erzieherinnenstühle und andere Möbel, die der Gesundheit mehr dienen.

Wie hoch ist der Anteil der Teilzeitbeschäftigten?

Nicola Wagener: Viele unserer Mitarbeiterinnen haben Kinder. Da bleibt es nicht aus, dass sie in Teilzeit arbeiten.

Wenn es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht, liegt die Last meistens noch auf den Frauen.

Lange Zeit waren die Vorbehalte, vor allem gegen die U3-Betreuung, groß. Hat sich das geändert?

Nicola Wagener: Wir gewöhnen auch die Eltern ein. Es gibt immer Eltern, die todtraurig sind, dass sie ihr Kind

Der Träger

Träger der Kita St. Johannes Baptist und des Familienzentrums St. Josef ist die „Katholische Kindertageseinrichtungen Hochstift gem. GmbH“. Die gemeinnützige Gesellschaft verwaltet, organisiert und unterstützt die Arbeit von 90 Kindertageseinrichtungen im Hochstift Paderborn, das aus den Kreisen Paderborn und Höxter besteht.



Die Innenräume der beiden Kitas in Schwaney (obere zwei Fotos) und Bad Lippspringe
Fotos oben: St. Johannes Baptist
Foto unten: Familienzentrum St. Josef

morgens abgeben müssen, obwohl sie uns vertrauen und sie wissen, dass ihr Kind bei uns gut aufgehoben ist.

Jutta Finke: Früher war eine berufstätige Frau, so wie ich, noch eine Seltenheit. Das hat sich geändert.

Nicola Wagener: U3 ist Normalität geworden und wird nicht mehr in Frage gestellt. Heute gäbe es auch das soziale Umfeld nicht mehr, um ohne Betreuung für Kinder unter drei Jahren auszukommen. Selbst die Großeltern haben heute keine Zeit mehr, weil sie noch arbeiten.

Spielt es für die Eltern eine Rolle, dass es sich um katholische Kindergärten handelt?

Nicola Wagener: Ja. Viele Eltern melden ihre Kinder gezielt bei uns an, auch Muslime. Das hören wir bei den Anmeldegesprächen immer wieder. Es spielt auch eine Rolle, dass wir ein Familienzentrum sind. Manche Eltern sind an den Zusatzangeboten interessiert, die wir bieten.

Die Kita St. Josef ist ja auch ein „plus-Kita“. So nennt man Kitas, die viele Kinder mit Migrationshintergrund, Kinder von Alleinerziehenden oder aus Familien mit Unterstützungsbedarf aufgenommen haben. Auch deshalb kommen Eltern gezielt zu uns. Bei uns ist die Elternschaft sehr gemischt. 40 Prozent der Familien haben einen Zuwanderungshintergrund. Wir haben aber auch das doppelt verdienende Ehepaar, das Wert darauf legt, im katholischen Kindergarten St. Josef sein Kind anzumelden.

Als plus-Kita erhalten wir zusätzlich 25 000 Euro im Jahr. Durch die zusätzlichen Personalstunden, die dadurch finanziert werden, kann man Famili-

en viel besser unterstützen. Das sind manchmal oft ganz praktische Hilfen. Wir helfen beim Ausfüllen von Formularen oder besorgen Dolmetscher für Elterngespräche.

Hat die Flüchtlingskrise den Alltag in den Kitas verändert?

Nicola Wagener: Eigentlich nicht. Was ich als Herausforderung empfunden habe, war es, nicht zu wissen, was die Kinder in ihrem Heimatland und auf der Flucht erlebt haben. Die Caritas-Dolmetscher haben uns bei der Verständigung sehr geholfen.

Jutta Finke: 2015, dem Jahr, als viele Flüchtlinge kamen, konnten wir uns auf das gute Netzwerk in den Kirchengemeinden vor Ort stützen: Dolmetscher vom Caritasverband, Kooperationspartner in den Gemeinden, andere Kinder-

„2015, als viele Flüchtlinge kamen, konnten wir uns auf unser gutes Netzwerk in den Kirchengemeinden vor Ort stützen: Dolmetscher vom Caritasverband, Kooperationspartner und Vereine in den Gemeinden, andere Kindertageseinrichtungen und Familienzentren, die bereits Erfahrungen gesammelt hatten.“

tageseinrichtungen und Familienzentren, die schon Erfahrungen gesammelt hatten. Im Alltag haben wir die Kinder und Eltern aus Flüchtlingsfamilien begleitet wie wir alle anderen Kinder und Eltern auch begleiten. Wir nehmen jeden so an, wie er kommt.

Es gibt bei uns immer noch andere Familien, die in Armut leben. Die Kinder aus diesen Familien nehme ich doch genauso an wie das Flüchtlingskind. Da sind wir als katholische Einrichtung in der Pflicht. Oft sind Familien mit Zuwanderungshintergrund in ihrer jeweiligen Community gut vernetzt. Da spricht es sich schnell herum, wenn die Zusammenarbeit im Kindergarten gut läuft. Dann werden wir weiterempfohlen.

Sie sind beide lange im Beruf. Wenn Sie zurückblicken: Wie war die Ent-

wicklung in den letzten Jahrzehnten? Was sind die Perspektiven für die Zukunft?

Jutta Finke: Die geplante und strukturierte Arbeit an der Qualität ist eine sehr positive Entwicklung. Wir arbeiten in unseren Teams an bestimmten Themen gezielt weiter und fragen uns, ob das was wir machen, so in Ordnung ist, oder ob wir etwas verändern sollten. Das schützt davor, betriebsblind zu werden. Die Trägergemeinschaft Hochstift gem.GmbH begleitet uns dabei und unterstützt uns sehr.

Nicola Wagener: Bei uns ging es beispielsweise um das Mittagessen. Ein Großteil der Kinder bleibt über Mittag bei uns. So viele Mittagessen, das muss organisiert werden. Wir wollen ja kein Mensaessen, sondern alles soll familiär und kindgerecht sein.

Das haben wir im Team an einem Tag geplant. Am nächsten Tag habe ich das den Kindern vorgestellt und ihnen gesagt, dass die Erzieherinnen sich das gemeinsam überlegt haben. Die Kinder merken in solchen Situationen, dass wir uns Mühe geben, um die Bedingungen für sie zu verbessern – wir fragen sie ja auch nach ihren Vorstellungen. Das wissen sie zu schätzen.

Die beste Belohnung für unsere Arbeit war, als mir eines der Kinder nach der Umstellung beim Mittagessen sagte: „Weißt du was, ihr seid ganz tolle Erzieherinnen.“



ADVENIAT FOR FUTURE



Der Amazonas-Raum – einer der wichtigsten Speicher für Trinkwasser und CO2 unserer Erde – ist massiv bedroht. Adveniat setzt sich verstärkt dafür ein, den Lebensraum der indigenen Völker zu schützen und die Rechte der Menschen dort zu verteidigen. **Helfen Sie uns dabei!**

Mehr dazu unter www.adveniat.de

Anzeigenannahme:
anzeigen@bonifatius.de



Eine Chance für einen Neuaufbruch

Im vergangenen September war **Werner Schäper** in das Erzbischöfliche Generalvikariat nach Paderborn eingeladen. Dort gratulierte Paderborner Generalvikars Alfons Hardt der Kirchengemeinde St. Martin in Bad Lippspringe zu „herausragenden Erfolgen im Energiemanagement“. Besonders betont wurden die großen Energieeinsparungen im Kindergarten St. Josef in Bad Lippspringe. Die Einrichtung hatte ihren Energieverbrauch im Zeitraum von 2011 bis 2018 um 29 Prozent gesenkt. Dafür gab es eine Auszeichnung und eine Prämie.

Bis 2033 will das Erzbistum im Rahmen einer „Energieoffensive“ die Hälfte des gegenwärtigen CO₂-Ausstoßes in seinen Kirchen, Pfarrhäusern, Pfarrheimen und anderen Immobilien einsparen. „Unsere christliche Verantwortung für die von Gott geschenkte Schöpfung lässt uns keine andere Wahl“, sagte Generalvikar Alfons Hardt. Er unterstrich die Bedeutung, die die Kirche als Vorbild beim Klimaschutz hat.

Für Werner Schäper, der die Auszeichnung in Paderborn entgegennahm, muss die Veranstaltung in Paderborn eine große Bestätigung gewesen sein. Seit vielen Jahrzehnten setzt er sich für den vernünftigen Umgang mit Energie ein, um das Klima zu schonen. Jetzt ist der Vordenker mit seinem Anliegen in der Mitte der Gesellschaft angekommen.



VIESSMANN Atola

viessmann
14.85
F.36.220



Umwelt
schonend
NO_x
reduziert
VIESSMANN



HUBERT NIEWELS
VERBODUNGSTECHNIK
Sanitär - Heizung - Klima - Regenwasser
4790 SADLIPPSPRINGE ☎ 0-52 52/3081-973
Neuhäuser Weg 38

VIESSMANN HoriCall



Energiebeauftragter
Werner Schäper

Energieoffensive

„Ressourcen schonen. Schöpfung bewahren“ ist das Leitwort der Energieoffensive im Erzbistum Paderborn, die zahlreiche Umweltschutzaktivitäten bündelt. Diese Maßnahmen betreffen vor allem den eigenen Gebäudebestand und seinen Energieverbrauch. Im Rahmen der Energieoffensive wurden Energiebeauftragte in den Kirchengemeinden vor Ort installiert und Energiegutachten erstellt. Es gibt umfangreiche Schulungs- und Qualifizierungsangebote ebenso wie Fördermöglichkeiten für die Gemeinden.

Werner Schäper ist Maschinenbauingenieur und hat zusätzlich Physik studiert. „Als Techniker war ich dem Thema Energieeinsparung immer schon nahe“, sagt er. Deshalb verstand er vielleicht früher als andere, wie wichtig ein verantwortungsvoller, nachhaltiger Umgang mit Energieträgern wie Kohle oder Öl ist. Das war schon Ende der 1970er-Jahre, als die Ölkrise den Autoverkehr lahmlegte und der Bericht des „Club of Rome“ erschien, der eindringlich vor der Endlichkeit der fossilen Brennstoffe warnte.

Der Vordenker ist mit seinem Anliegen in der Mitte der Gesellschaft angekommen.

Werner Schäper wollte die schlechten Nachrichten nicht einfach so hinnehmen. Die Suche nach versteckten Stromfressern, die Kunst der richtigen Dämmung, die Installation von intelligenten Heizungssystemen: All das entwickelte sich zu einer Leidenschaft.

Als er in Schlangen ein Haus für seine Familie baute, entwarf und plante er selber. Das technische Grundwissen brachte er als Techniker und Maschinenbauer mit. Das Gebäude lag damals 40 Prozent unter dem geforderten Energieverbrauch. Noch heute, 25 Jahre später, würde das Haus die aktuellen Vorgaben erfüllen, die die Energiesparverordnung für einen Neubau vorsieht.

Keine Aufgabe, die man mal so nebenbei macht.

Die Wahl fiel deshalb auf ihn, als im Kirchenvorstand von St. Martin der Energiebeauftragte benannt wurde. In der katholischen Kirchengemeinde, der er schon lange angehört, hatte sich seine Kompetenz in Sachen Energieeffizienz längst herumgesprochen. Der neue Job ist ein Ehrenamt, aber alles andere als eine Aufgabe, die man mal so nebenbei macht. Werner Schäper übermittelt die Verbrauchsdaten von Gebäude, macht Vorschläge zur CO₂-Reduktion und begleitet Neubauvorhaben.

Einige große Projekte hat er bereits abgearbeitet, andere fordern aktuell seine ganze Aufmerksamkeit. Die energetische Modernisierung der Kita St. Josef in Bad Lippspringe ist abgeschlossen, ebenso die Renovierung des Pfarrhauses in Schlangen. In Schlangen begleitet Werner Schäper zurzeit den Umbau der Kirche, die eine neue Dämmung und

eine neue Heizanlage erhält. Das nächste große Projekt ist der Neubau des Bürogebäudes für die Zentralverwaltung des Pastoralen Raumes „An Egge und Lippe“ in Bad Lippspringe, das noch in der Planungsphase steckt.

Ein „Leuchtturmprojekt“ in Sachen klimagerechtes Bauen

Wenn es nach Werner Schäper geht, dann wird dieses Gebäude an der Martinstraße im Zentrum des Kurorts ein „Leuchtturmprojekt“ in Sachen klimagerechtes Bauen. Das bedeutet nicht nur, die Vorgaben der Energiesparverordnung der Bundesregierung zu erfüllen, sondern ein klimaneutrales Gebäude zu errichten. „Klimaneutral“ heißt: Ein Haus, das so gebaut wurde, erzeugt so viel Energie, dass sich in der Jahresbilanz verbrauchte Energie und erzeugte Energie ausgleichen. Wenn das gelingen würde, hätte die Kirche ihre Vorbildfunktion in Sachen Energieeinsparung und Umweltschutz erfüllt – und ein Vorbild sollte die Kirche in dieser Frage unbedingt sein. Davon ist Werner Schäper überzeugt.

Doch es ist nicht einfach, diese Überzeugung im Alltag immer durchzusetzen. Auch die Kirche muss wirtschaftlich arbeiten. Energetische Maßnahmen sollen nicht nur den Ausstoß von CO₂ reduzieren, sondern müssen auch finanzierbar sein. Außerdem müssen die gesetzlichen Vorgaben eingehalten werden. Erschwert wird die Planung, weil die Rahmenbedingungen, die der Staat vorgibt, nicht sinnvoll oder veraltet sind.

So kann auf dem Dach des neuen Bürogebäudes an der Martinstraße nur eine Photovoltaikanlage mit einer Leistung von maximal zehn Kilowatt angebracht werden, obwohl eine mehrfach größere Anlage installiert werden könnte. „Der Platz ist da“, sagt Werner Schäper. Allerdings liegt die Grenze von „Kleinanlagen“ bei genau zehn Kilowatt. „Alles was größer ist, bedeutet einen für uns unzumutbaren bürokratischen Aufwand und wir erhalten eine geringere Vergütung je Kilowattstunde. Das rechnet sich nicht für uns“, ärgert sich Werner Schäper.

Eine große Chance für einen Neuaufbruch

Mit diesen Widersprüchlichkeiten müssen Bauherren leben. Es ist eben ein Unterschied, als Politiker in

„Unsere christliche Verantwortung für die von Gott geschenkte Schöpfung lässt uns keine andere Wahl“, sagt Generalvikar Alfons Hardt. Die Kirche hat eine Vorbildfunktion beim Klimaschutz.

Sonntagsreden die Energiewende zu verkünden und andererseits wirklich die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Dass in NRW die Quote der Solarenergie nur drei Prozent beträgt, hat seine Ursache auch in diesen Unzulänglichkeiten.

„Sie müssen solche Projekte immer auch gegen die Bürokratie durchstehen“, sagt Werner Schäper. Wenn die Beteiligten in der Verwaltung und in der Planung nicht von dem Nutzen bestimmter Neuerungen überzeugt sind, scheitern auch die besten Ideen. Deshalb ist es so wichtig, Überzeugungsarbeit zu leisten, ist Werner Schäper überzeugt – und mit

einer gewissen Hartnäckigkeit am Thema dran zu bleiben.

Das heißt auch: selber nachzurechnen, Konzepte zu entwickeln, mit Experten ins Gespräch zu kommen.

Werner Schäper kann das. Er hat die Geduld für Veränderungen, die ihre Zeit brauchen. Nur „ein wenig mehr Optimismus“ würde er sich wünschen, wenn er über das Thema diskutiert.

„In Deutschland sieht man zuerst das Problem“, hat er festgestellt: „Dabei ist das alles für uns doch eine große Chance für einen Neuaufbruch.“

„In Deutschland sieht man zuerst das Problem. Dabei ist das alles für uns doch eine große Chance für einen Neuaufbruch.“

Foto unten:
Den ökologischen Fußabdruck verkleinert und Energiekosten gespart: Dafür gab es eine Prämie vom Erzbischof. Darüber freuen sich (von links): Pfarrer Georg Kersting, der Energiebeauftragte Werner Schäper, die stellvertretende Leitung des Familienzentrums Rebekka Wiethaup, Stefanie Blome-Stevens vom Förderverein und Michael Kamp, Kindergartenbeauftragter im Kirchenvorstand.





Pfarrer Georg Kersting ist Leiter des Pastoralen Raums „An Egge und Lippe“

Liebe Leserinnen und Leser,

das II. Vatikanische Konzil (1962 -1965) sagt am Beginn der Pastoral Konstitution „GAUDIUM ET SPES – Die Kirche in der Welt von heute“:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“

Wenn das so ist, dann verwundert es nicht, dass die aktuellen Themen der Gesellschaft sich auch in der Kirche, ja selbst auf der Ortsebene in unserem Pastoralen Raum „An Egge und Lippe“ wiederfinden: Suche nach Sinn und Orientierung, Klimawandel, Gesundheit, Krieg und Frieden, Reichtum und Armut, Migration und Integration, Geschlechtergerechtigkeit und Diversität, Missbrauch in der Kirche und die Fragen, die durch die Missbrauchskrise aufgeworfen sind: Macht und Gewaltenteilung in der Kirche, Liebe und Sexualität, Priestersein heute und Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche.

Kirche und Gemeinden sind in den letzten Jahren bunter, pluraler geworden. Das ist eine Bereicherung. Da gibt es aber auch Spannungen. Das kann schlimmstenfalls dazu führen, dass man sich wechselseitig das Christ-Sein und Katholisch-Sein abspricht.

Die Themen sind da – aber auch die Polaritäten, die sich in der Gesellschaft finden. Sie gibt es auch in der Kirche, auch in den Gemeinden vor Ort. Wir sind nicht alle einer Meinung. Kirche und Gemeinden sind in den letzten Jahren bunter, pluraler geworden. Das ist eine Bereicherung. Da gibt es aber auch Spannungen. Das kann schlimmstenfalls dazu führen, dass man sich wechselseitig das Christ-Sein und Katholisch-Sein abspricht.

Wie sollen wir damit umgehen? Der Synodale Weg hat uns dafür zwei Bilder an die Hand gegeben: Das Bild auf dem Gebetszettel von Christel Holl „Der Weg nach Emmaus“ und das „Kreuz-Wegweiser-Logo“ des Synodalen Weges.

Die Emmausjünger (Lk 24,13-35) erzählen einander nach der fürchterlichen Erfahrung von Karfreitag, was sie bewegt, was sie auf dem Herzen haben – frei von der Leber weg. Und sie hören einander zu. Im Reden und Hören und Gehen kommt ein Dritter hinzu: Jesus. – Was heißt das für uns? Bei unterschiedlichen Ansichten im Gespräch bleiben, zuhören, aufrichtig zu verstehen suchen, was der/die andere sagt und glauben, dass ER / Christus mit auf dem Weg ist. ER begleitet uns und hilft, die Dinge noch einmal in einem anderen Licht zu sehen. –

Das „Kreuz-Wegweiser-Logo“ lädt uns ein, die verschiedenen Richtungen und auch die aktuellen Spannungen wahrzunehmen: Das, was da über Kreuz liegt. Und dies alles Christus, dem Gekreuzigten und uns Liebenden, hinzuhalten. ER hat die Spannungen seines und unseres Lebens angenommen und ausgehalten. **„Er stiftete Frieden und versöhnte ... durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet.“** (Eph 3,15f) Christus, der Gekreuzigte und uns Liebende, ist der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6). Er ist der Weg-Weiser in unserer Trauer und Angst, in unserer Hoffnung und Freude. Gehen wir in diesem Geist weiter. Bleiben wir nicht stehen,

Ihr
Pfarrer Georg Kersting

Gebet für den Synodalen Weg

Gott, unser Vater,

Du bist denen nahe,
die Dich suchen.

Zu Dir kommen wir mit den Fragen unserer Tage,
mit unserem Versagen und unserer Schuld,
mit unserer Sehnsucht und unserer Hoffnung.

Wir danken Dir für Jesus Christus,
unseren Bruder, unseren Freund und unseren Herrn.
Er ist mitten unter uns,
wo immer wir uns in seinem Namen versammeln.
Er geht mit uns auf unseren Wegen.
Er zeigt sich uns in den Armen, den Unterdrückten, den
Opfern von Gewalt, den Verfolgten und an den Rand
Gedrängten.

Wir bitten Dich:

Sende uns den Heiligen Geist,
der neues Leben schafft.

Er stehe unserer Kirche in Deutschland bei
und lasse sie die Zeichen der Zeit erkennen.

Er öffne unser Herz,
damit wir auf Dein Wort hören
und es gläubig annehmen.

Er treibe uns an, miteinander die Wahrheit zu suchen.

Er stärke unsere Treue zu Dir
und erhalte uns in der Einheit mit
unserem Papst und der ganzen Kirche.

Er helfe uns,
dass wir Deine Gerechtigkeit und
Deine Barmherzigkeit erfahrbar machen.

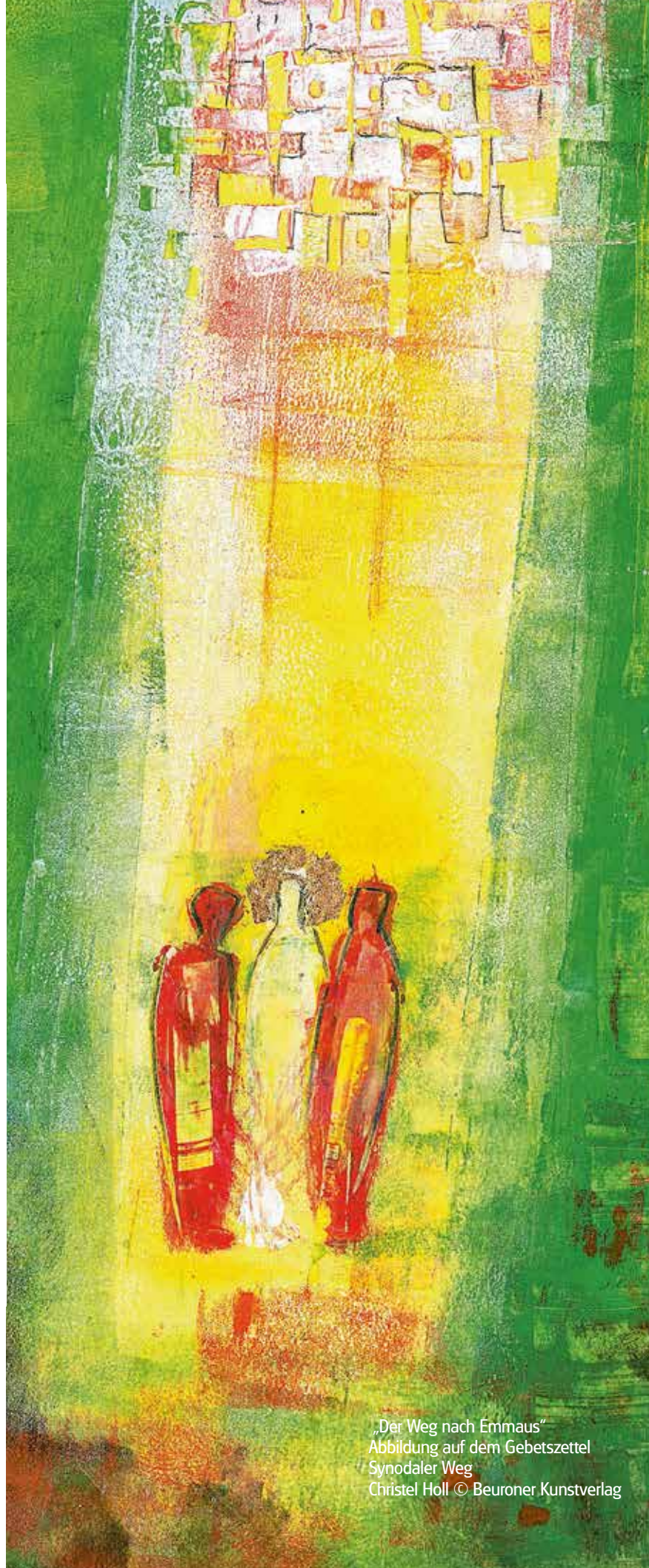
Er gebe uns die Kraft und den Mut,
aufzubrechen und Deinen Willen zu tun.

Denn Du allein bist das Licht, das unsere Finsternis erhellt,

Du bist das Leben, das Gewalt, Leid und Tod besiegt.

Dich loben wir, jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat einen „Synodalen Weg“ für die katholische Kirche in Deutschland beschlossen: einen Reformdialog, der auf zwei Jahre angelegt ist. Zu den Teilnehmern der Synodalversammlung gehören 230 Frauen und Männer – Bischöfe, Vertreter der Orden und der Priester sowie Laien aus dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken.



„Der Weg nach Emmaus“
Abbildung auf dem Gebetszettel
Synodaler Weg
Christel Holl © Beuroner Kunstverlag

„Frauen am Altar hat nichts mit unwürdig zu tun“

Ellen Pouwels-Rademacher hat als Ort für das Interview das katholische Gemeindezentrum neben der Kirche in Benhausen vorgeschlagen. Die 63-Jährige gehört dem Leitungsteam der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) im kfd-Bezirk Paderborn an. Ihre Aufgabe ist die geistliche Begleitung. Die Zeit für das Gespräch ist begrenzt, denn nach dem Gespräch probt der Kirchenchor St. Alexius im selben Raum – mit Ellen Pouwels-Rademacher, die dem Chor angehört.

Die Benhauserin arbeitet als Lehrerin in der Hauptschule Mastbruch, der letzten Hauptschule in Paderborn. Vor kurzem hat sie sich gegen einen vorgezogenen Ruhestand entschieden, weil sie ihre Schüler noch zweieinhalb Jahre bis zum Abschluss begleiten will: „Ich kann die Schüler und Schülerinnen nicht alleine lassen.“

Wegen der Arbeit ist die gebürtige Rheinländerin vor vielen Jahren mit ihrem Mann nach Benhausen gezogen, „obwohl ich nie nach Ostwestfalen wollte“. Das ist längst kein Thema mehr: Heute fühlt sich das Ehepaar Pouwels-Rademacher in Benhausen so wohl, dass an einen Umzug kein Gedanke mehr ist.

Interview: Karl-Martin Flüter



Frau Pouwels-Rademacher, wie schwierig ist es, in der Kirche für die Gleichberechtigung der Frau einzutreten?

Ellen Pouwels-Rademacher: Das ist unglaublich schwierig. Darunter leide ich manchmal, manchmal resigniere ich auch. Andererseits denke ich aber, dass es einige Frauen geben muss, die kämpferisch sind und bleiben. Sonst geschieht gar nichts.

Wo erwarten Sie Veränderungen?

Fangen wir mit dem an, was mich ärgert. Mich ärgert, dass Frauen das Leben in der Gemeinde tragen. Kirche präsentiert sich aber männlich und Männer haben in der Kirche immer das abschließende Wort. Ich versuche

„Mich ärgert, dass Frauen das Leben in der Gemeinde tragen. Kirche präsentiert sich aber männlich und Männer haben das abschließende Wort. Ich versuche nachzuvollziehen, warum das so ist. Warum können nicht auch Frauen Priesterinnen werden?“

nachzuvollziehen, warum das so ist. Warum können nicht auch Frauen Priesterinnen werden?

Vor kurzem habe ich ein interessantes Interview in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung mit einem Schweizer Bischof und Hochschullehrer gelesen. Der Bischof sagte, wenn man davon ausgehe, dass Jesus Männer berufen habe, dann müsste strenggenommen auch jeder Priester Fischer sein, denn schließlich habe er vor allem Fischer berufen. Also, wir ahnen, was damit gemeint ist.

Ich bin Geistliche Begleitung in der kfd. Immer wenn ich Wortgottesfeiern vorbereite, merke ich, wie wichtig dieses Thema den Frauen ist und wie gut es ihnen tut, wenn sie sich darüber austauschen können.

Das gilt aber auch für Männer. Den Gottesdienst am Weltgebetstag der Frauen leitet eine evangelische Pastorin. Da nehmen gelegentlich auch Männer teil, die dann ganz beeindruckt sind: „Wie großartig, eine Frau am Altar“. Frauen am Altar hat nichts mit „unwürdig“ zu tun. Und auch Männer können das mittlerweile gut akzeptieren.

Was wäre anders, wenn eine Frau am Altar stünde?

Die Kirche spricht von den Charismen, den besonderen Begabungen, der Frau. Das klingt immer etwas herablassend.

Natürlich sind wir anders als Männer, das ist ja auch gut so. Ich möchte auch nicht die Unterschiede wegdiskutieren, aber ich möchte, dass Gleichwertigkeit da ist. Dass man sich auf Augenhöhe begegnet. Und dies empfinden die Frauen eben oft nicht.

Nach dem Schreiben von Papst Franziskus zur Amazonas-Synode sind diese Anliegen auf lange Sicht nicht durchsetzbar. Entmutigt Sie das nicht?

Wie schon gesagt, verliere ich manchmal den Mut. Aber ich denke, es lohnt sich weiterzukämpfen. Selbst wenn sich nicht sofort etwas verändern wird, bleibt doch ein Rumoren. Kirche wird sich verändern.

Ich finde unseren Glauben großartig. Ich finde die Werte der Kirche großartig. Ich finde unsere katholischen Riten, Bräuche und Feste großartig. Da bin ich hineingewachsen. Trotzdem bleibt die Frage: Warum können Frauen nicht daran gleichwertig teilnehmen? Es ist mir klar, dass man 2000 Jahre nicht einfach so wegstecken kann, aber „step by step“ sollte sich da etwas bewegen.

Was wären denn solche Schritte?

Wenn die Frauen zu Diakoninnen geweiht werden könnten. Dass Frauen in hohen kirchlichen Ämtern vertreten sind. Vielleicht eine Quotenregelung?

Leider herrscht auf einer bestimmten Ebene in der katholischen immer noch eine strikte Geschlechtertrennung. Frauen in den Gemeinden haben häufig den Eindruck, es wird von ihnen gesprochen, ohne wirklich modernes Frauenleben zu kennen.

Es macht Sinn, Frauen mit in Entscheidungsprozesse einzubeziehen, mit ihnen zu sprechen. Ich finde gemischte Teams gut. Das verzahnt sich viel besser. Da wird gesellschaftliches und kirchliches Leben eben von allen Seiten beleuchtet.

Man könnte sich gegenseitig bereichern. Männer sind vielleicht taffer, durchsetzungsfreudiger. Frauen sind vielleicht emphatischer. Das Miteinander würde dem Ganzen vielleicht ein insgesamt organischeres Gesicht geben.

Würde das die Kirche wieder für viele Menschen attraktiver machen?

Ich bin Lektorin hier in der Gemeinde in Benhausen. Wenn ich in der Kirche bin, dann sind da nur noch eine Handvoll Menschen. Junge Leute sieht man kaum noch. Das liegt auch daran, dass die Kirche in ihrer bisherigen Form vielen Menschen nicht mehr so viel zu sagen hat. Das finde ich schade. Letztendlich kann ich diese Frage nicht beantworten, weil es ja keine wirklichen Versuche gibt, die Kirche anders zu machen. Das wäre unbedingt ein Versuch wert.

Im Moment bestimmt der sexuelle Missbrauch in der katholischen Kirche und die Diskussion darum die öffentliche Wahrnehmung. Viele Menschen empfinden das als Doppelmoral, auch weil sie meinen, dass da nicht schonungslos aufgeklärt wird. Ich weiß, dass viele sich abwenden, weil sie damit nichts zu tun haben wollen.

Die kfd

Die katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) ist mit 450 000 Mitgliederinnen in 4 000 Ortsverbänden der größte katholische Frauenverband und einer der größten Frauenverbände in Deutschland. Die kfd macht sich für Frauenthemen stark und ist maßgeblich an der Kampagne „Maria 2.0“ beteiligt.



Wo wären neue Zielgruppen für die Kirche?

Ich arbeite in der Schule viel mit Kindern vom Rande der Gesellschaft und ich erlebe alles: Missbrauch, Drogenkonsum und Gewalt. Das kann man sich als Außenstehender nicht vorstellen. Für diese jungen Leute ist Kirche etwas ganz Fernes.

Ein oder zwei Mal im Jahr organisieren eine Kollegin und ich Wortgottesdienste für die Schüler. Vielleicht glauben Sie es mir nicht, aber die jungen Leute kommen gerne in den Gottesdienst.

Wir schneiden das natürlich auf sie zu, mit Texten, die sie verstehen, mit Liedern, die sie singen können. Wir achten darauf, dass Geistliche dabei sind, die sich auf dieses Klientel einstellen können.

Es scheint eine allgemeine Sehnsucht nach Spiritualität zu geben. Kirche müsste noch mehr mit den Menschen am Rande der Gesellschaft arbeiten und mit den Menschen, die sich vom Glauben und von der Institution verabschiedet haben, wieder ins Gespräch kommen. Da sind wir als Christen und Christinnen aber alle gefragt. Wir sind Kirche.

Geschieht das nicht schon?

Die Worte Jesu „Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Reich der Himmel“ scheinen vielen Entscheidungsträ-

gern in der Kirche im realen Alltag fremd. Ich habe vom einem Priesterkandidaten gehört, der ein Sozialpraktikum an einem kirchlichen Gymnasium macht. Da muss ich ein bisschen schmunzeln. Ein katholisches Gymnasium: Das ist für mich kein Sozialpraktikum. Dort erlebt er nur Upperclass. Den müsste ich mit an meine Schule nehmen. Bei mir sind die Schüler, die mit großen Augen in der Mensa stehen und sich nichts kaufen können, weil das Geld fehlt.

„Natürlich sind wir anders als Männer, das ist ja auch gut so. Ich möchte auch nicht die Unterschiede wegdiskutieren, aber ich möchte, dass die Gleichwertigkeit da ist.“

Was kann Kirche tun?

Soziale Arbeit und Wertevermittlung, darum geht es, das ist eine wichtige Aufgabe.

Je mehr sich die Gesellschaft von der Kirche abwendet, umso brutaler und respektloser gegenüber den Menschen wird die Gesellschaft. Da könnte Kirche ein großes Pfund in die Waagschale legen, nach dem Motto: „Wir kümmern uns um euch.“ Da fehlt die Kirche. Dabei wäre sie gerade da so wichtig.

Das werfe ich nicht nur der Kirche, das werfe ich auch der Politik vor. Wenn ich abends die Politiker in den Talkshows sehe, dann merke ich ganz genau, dass die nicht wissen, wovon sie reden. Aber die Leute im Fernsehen, das sind die Entscheider, sowohl in Kirche als auch in Politik.

Die Frauen der kfd im Pastoralen Raum „An Egge und Lippe“

Foto: kfd

Sie teilen die Meinung vieler Bürger, die denken: Ihr da oben, Ihr wisst doch gar nicht, was los ist.

Ja. Meine große Sorge ist, dass diese Unzufriedenen in rechts- oder linksradikale Positionen getrieben werden, die der Gesellschaft bestimmt nicht guttun und unsere Demokratie bedrohen. Ich finde nach wie vor unsere christlichen Werte da unglaublich wichtig und auch gut. Da haben wir etwas zu bieten. Wir müssen es nur leben und vorleben.

„Die kfd ist eben kein „Bet- und Mütterverein“ und die Abkürzung kfd steht nicht für ‚Kuchen fürs Dorf‘, wie manchmal gescherzt wird. Die kfd macht ganz viel auf gesellschaftspolitischer Ebene und setzt sich beispielsweise für bessere Renten für Frauen ein. Das ist vielen Frauen überhaupt nicht bewusst.“

bleiben und erneuern

Anfang Februar haben fünf große deutschsprachige Präsidien von Frauenverbänden das gemeinsame Positionspapier „bleiben und erneuern“ verabschiedet. Darin heißt es: „Wir glauben, dass Menschen Gottes Ebenbild sind. Deshalb kommen Frauen und Männern die gleiche Würde und die gleichen Rechte zu. Wegen des Geschlechts darf es keine kirchliche oder gesellschaftliche Benachteiligung geben. Darum müssen Frauen und Männer gleichberechtigten Zugang zu allen Diensten und Ämtern in der Kirche haben.“

Wenn Sie solche Positionen vertreten, spüren Sie Gegenwind in der Kirche?

Nein, eigentlich nicht. Bei „meinen“ Frauen sowieso nicht. Da gibt es auch eine Frauensolidarität. Natürlich ist da auch eine ältere Generation, die nichts am Bewährten ändern will. Aber das ist die Minderzahl. Zustimmung erfahre ich aber auch bei vielen Geistlichen, mit denen ich spreche. Da kann ich offen reden. Es gibt viele Priester und kirchliche Mitarbeiter, die ihre Aufgaben in der aktuellen Gesellschaft sehen und wahrnehmen.

Frauen in der Kirche scheinen selbstbewusster geworden zu sein.

Ich denke da beispielsweise an meine verstorbene Schwiegermutter. Für die wäre die Kirche, so wie sie ist, unantastbar gewesen. Da sind wir weiter. Wir können die Dinge hinterfragen. Man kann auch mal etwas laut sagen und auch mal „frech“ sein.

Ja, Frauen sind heute selbstbewusster. Sie wollen ihre Lebenswege selbst bestimmen – sei es als Partnerin, Ehefrau, Mutter, in ihrem Glauben, im Beruf, in ihrer Sexualität. Frauen haben Möglichkeiten, die sie früher nie hatten. Sie sehen sich nicht mehr als Dienende, sondern als aktiv Gestaltende, die alles erreichen wollen und können. Das scheint in Kirche noch nicht ganz angekommen zu sein.

„Es kommt auf die Frauen an, es kommt aber auch auf die Männer an, vor allem die, die ernsthaft zuhören wollen. Es gibt immer noch viele Männer, die skeptisch gegenüber der Frauenpower sind. Das bedeutet ja etwas wenn man sich darauf einlässt und etwas von seiner Macht abgibt.“

Auch die kfd leidet unter Nachwuchsmangel.

Was die kfd betrifft, winken gerade junge Frauen oft ab. „Katholisch“ wirkt vielfach nach außen verstaubt. Da beruht jedoch auf einem Missverständnis.

Die kfd ist eben kein „Bet- oder Mütterverein“, oder „Kuchen fürs Dorf“ wie manchmal gescherzt wird. Die kfd macht ganz viel auf gesellschaftspolitischer Ebene und setzt sich beispielsweise für bessere Renten für Frauen ein. Sie ist die größte Frauenorganisation Deutschlands.

Das ist aber in der Öffentlichkeit kaum bekannt und auch vielen Frauen nicht bewusst.

Deshalb müssten wir von der kfd in den Ortsgemeinden noch viel mehr über unsere Arbeit zu speziellen und aktuellen Frauenthemen berichten. Immer noch denken viele Frauen: Ach ja, die von der kfd organisierten Ausflüge, mal ein Kaffeetrinken oder einen Gottesdienst. Damit hat es sich. Das stimmt aber nicht.

Ich glaube, dass große Pastorale Räume wie der „An Egge und Lippe“ für die Frauen auch von Vorteil sind. Die Frauengruppen aus den einzelnen Orten wachsen innerhalb des Pastoralen Raums sehr gut zusammen. Das koordiniert bei uns die Gemeindereferentin Christine Sosna. Wir treffen uns regelmäßig, mal in Altenbeken, mal in Schwaney oder, oder... Da passiert ganz viel.

Diese Öffnung vermisse ich in anderen Bereichen der Kirche noch, da sind wir Frauen Vorreiterinnen. Wir sind eben gut im Organisieren und Zusammenarbeit. Das ist ein wenig „typisch Frau“.

Wie wichtig sind Frauen für die Zukunft der Kirche?

Es kommt auf die Frauen an, es kommt aber auch auf die Männer an, vor allem die, die ernsthaft zuhören wollen. Da hat sich schon viel verändert, aber es gibt immer noch viele Männer, die skeptisch gegenüber „Frauenpower“ sind und ihre Rolle nur ungern aufgeben. Das bedeutet ja etwas, wenn man sich als Mann darauf einlässt und etwas von seiner Macht abgibt.

Was können Männer dabei gewinnen, wenn sich die Geschlechterrollen verändern?

Die Rolle des Mannes ist auch nicht einfach. Immer nur der coole und taffe Typ zu sein, ist anstrengend. Es tut gut, auch mal Schwäche zuzugeben und zu sagen „Es geht mir nicht gut“ oder „Ich weiß auch nicht weiter“. Das würde allen Beteiligten guttun.

Erfahrungen aus der Palliativmedizin



Gebunden, 327 Seiten, € 19,90
ISBN 978-3-89710-813-4

- Berichtet von der Kunst, Sterbende an ihrem Lebensende zu begleiten und worauf es dabei ankommt
- Erzählt von Patientinnen und Patienten, ihren Schicksalen, dem Umgang mit dem Sterben und von den Defiziten unseres Gesundheitssystems
- 2., überarbeitete Neuauflage, mit aktuellen Entwicklungen der Palliativmedizin

Hier ist das Buch erhältlich:

☎ 05251 153-171 🌐 www.bonifatius-verlag.de 🏠 Buchhandel

BONIFATIUS
DRUCKEREI | HANDEL | MEDIENGESTALTUNG | VERLAG

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Straße 26
33100 Paderborn
E-Mail: buchverlag@bonifatius.de

Der Klang der Melodie des Lebens bleibt lebendig.
Trauerfeiern in Liebe gestaltet.

Tel. 05252/4422
Bad Lippspringe & Paderborn
Seit 1928

KLAUS THIELE
Bestattungsinstitut
www.bestattungen-thiele.de

ImRud's

im Internet: www.derdom.de

die Brücke
Inklusionsbetrieb

Wäscherei & Heißmangel

Waschen & Trocknen · Bügeln & Heißmangeln
Teppich- & Polsterreinigung · Vermietung von Tischwäsche
Reinigung von Pferde- & Hundedecken · Annahmestelle chemische Reinigung

Wäscherei „die Brücke“ gGmbH · An der Weberei 1 · 33175 Bad Lippspringe
Tel.: 05252 / 939933 · www.waescherei-diebruecke.de

GÄSTEHAUS
Missionshaus Neuenbeken

Qualitätsgesteigerter Wanderbares Deutschland

Alte Amtsstraße 64 33100 Paderborn-Neuenbeken
Tel. 05252 - 9650-0 www.MissionshausNeuenbeken.de

Übergabe der Pastoralvereinbarung am 5. Juni

Nach einem fast vierjährigen Beratungsprozess der Kirche im Pastoralen Raum „An Egge und Lippe“ wird am Freitag, dem 5. Juni 2020, die Pastoralvereinbarung durch Dompropst Monsignore Joachim Göbel offiziell in Kraft gesetzt.

Wie schon das Starterfest am Beginn des gemeinsamen Weges wollen die Mitglieder der katholischen Kirche mit der gesamten Bevölkerung des Pastoralen Raumes „An Egge und Lippe“ die Übergabe der Pastoralvereinbarung gebührend feiern.

Am 5. Juni ist ab 18.00 Uhr ein Wortgottesdienst an der Lippequelle im Arminiuspark Bad Lippspringe geplant. Anschließend folgen eine Präsentation des Pastoralvereinbarung sowie ein kleiner Festakt, zu dem alle herzlich eingeladen ist. Bitte merken Sie sich diesen Termin jetzt schon vor. Weitere Informationen folgen zeitnah über die Tagespresse, die



Pfarrnachrichten sowie auf der Homepage des Pastoralen Raumes unter <https://www.pr-ael.de>.

KAR- UND OSTERTAGE IM PASTORALEN RAUM AN EGGE UND LIPPE

Bad Lippspringe - Schlangen

Gründonnerstag, 9 April

16:00 Wortgottesdienst für Familien – St. Marien Bad Lippspringe, anschl. Agapefeier im Forum Maria Mater
19:30 Abendmahlfeier – St. Martin Bad Lippspringe

Karfreitag, 10. April

10:00 Kreuzweg für Familien – St. Martin
11:00 Kreuzweg an der Friedenskapelle
15:00 Feier vom Leiden und Sterben Christi – St. Martin Bad Lippspringe

Karsamstag, 11. April

09:00 Morgengebete – St. Martin

Ostersonntag, 12. April

21:00 Feier der Osternacht – St. Martin Bad Lippspringe
21:00 Feier der Osternacht – St. Marien Schlangen (wegen Kirchenrenovierung in der Ev.-Ref. Kirche)
09:30 Hochamt – St. Marien Bad Lippspringe
10:15 Hochamt – St. Martin
11:30 Familiengottesdienst – Ev.-Ref. Kirche Schlangen
19:00 Andacht zum Entzünden des Osterfeuers - Lindenkapelle

Osternmontag, 13. April

09:30 Hochamt – St. Marien Bad Lippspringe
10:15 Hochamt – St. Martin
11:30 Hochamt – Ev.-Ref. Kirche Schlangen

Altenbeken – Buke – Schwaney

Gründonnerstag, 9 April

16:00 Wortgottesdienst für Familien – Heilig Kreuz Altenbeken, anschl. Agapefeier im Pfarrheim
20:00 Abendmahlfeier – St. Johannes Bapt. Schwaney
20:15 Abendmahlfeier – St. Dionysius Buke

Karfreitag, 10. April

10:00 Kreuzweg für Familien – Heilig Kreuz Altenbeken
10:00 Kreuzweg – St. Dionysius Buke
15:00 Feier vom Leiden und Sterben Christi – St. Dionysius Buke
15:00 Feier vom Leiden und Sterben Christi – St. Johannes Bapt. Schwaney

Ostersonntag, 12. April

21:00 Feier der Osternacht – St. Dionysius Buke
21:00 Feier der Osternacht – St. Johannes Bapt. Schwaney
09:00 Hochamt – St. Dionysius Buke
10:00 Familiengottesdienst – Heilig Kreuz Altenbeken
10:30 Hochamt – St. Johannes Bapt. Schwaney

18:00 Andacht zum Entzünden des Osterfeuers – St. Dionysius Buke

19:30 Andacht zum Entzünden des Osterfeuers auf dem Bierßenhof - Altenbeken

Osternmontag, 13. April

09:00 Hochamt – St. Dionysius Buke
10:00 Hochamt – Heilig Kreuz Altenbeken
10:30 Hochamt – St. Johannes Baptist Schwaney

Benhausen – Marienloh - Neuenbeken

Gründonnerstag, 9 April

17:00 Familien-Wortgottesdienst St. Alexius Benhausen, anschließend Agapefeier im Pfarrheim
17:30 Abendmahlfeier – Missionshaus Neuenbeken
19:30 Abendmahlfeier – St. Marien Neuenbeken
20:00 Abendmahlfeier - St. Joseph Marienloh

Karfreitag, 10. April

10:00 Kreuzweg für Familien – St. Alexius Benhausen
10:00 Kreuzweg – Missionshaus Neuenbeken
15:00 Feier vom Leiden und Sterben Christi – St. Marien Neuenbeken
15:00 Feier vom Leiden und Sterben Christi – St. Joseph Marienloh

Karsamstag, 11. April

08:30 Morgenlob - St. Marien Neuenbeken
09:00 Morgenlob - St. Joseph Marienloh
08:30 Morgenlob - St. Marien Neuenbeken
09:00 Morgenlob - St. Joseph Marienloh
Ostersonntag, 12. April
20:30 Feier der Osternacht – Missionshaus Neuenbeken
21:00 Feier der Osternacht – St. Marien Neuenbeken
21:00 Feier der Osternacht – St. Joseph Marienloh
07:45 Hl. Messe – Missionshaus Neuenbeken
09:30 Hochamt – St. Marien Neuenbeken
10:45 – St. Alexius Benhausen
10:45 Hochamt – St. Joseph Marienloh
Andachten zum Entzünden des Osterfeuers:
17:00 St. Marien Neuenbeken
17:30 St. Joseph Marienloh
18:00 St. Alexius Benhausen

Osternmontag, 13. April

07:45 Hl. Messe – Missionshaus Neuenbeken
09:30 Hochamt – St. Marien Neuenbeken
10:45 Familiengottesdienst – St. Alexius Benhausen
10:45 Hochamt – St. Joseph Marienloh



Pastorales Team

Pfarrer Georg Kersting

Leiter des Pastoralen Raums
Tel. 05252 939145
kersting@pr-ael.de



Pastor Bernhard Henneke

Tel. 05255 6143
henneke@pr-ael.de



Pastor Dr. Marc Retterath

Tel. 05252 932311
Marc.Retterath@t-online.de



Pastor Sebastian Schulz

Tel. 05252 2689626
pastor.sebastian.schulz@gmail.com



Vikar Pascal Obermeier

Tel. 05252 934109
obermeier@pr-ael.de



Gemeindereferent Andre Hüsken

Tel. 05252 934877
huesken@pr-ael.de



Gemeindereferentin Ute Herrmann-Lange

Tel. 05252 9711870
ute.herrmann-lange@gmx.de



Gemeindereferentin Christine Sosna

05251 408452
sosna@pr-ael.de



Gemeindereferentin Martina Knoke

05255 933561
knoke@pr-ael.de



Kirchenmusiker Reinhold Ix

Tel. 05252 8399173
kirchenmusik@pr-ael.de



Kur- und Klinikseelsorge Sr. M. Matthäa Massolle

Tel. 05252 954000



Zentralbüro St. Martin Bad Lippspringe

Andrea Bauer, Martinstr. 5, 33175 Bad Lippspringe
Tel. 05252 5803; pfarramt@martinsgemeinde-bl.de
Öffnungszeiten: Mo, Di, Fr 9:30 - 12:00 | Do 14:00 - 17:00 Uhr

Pfarrbüro St. Marien Bad Lippspringe

Barbara Borde, Grüne Str. 34b, 33175 Bad Lippspringe
Tel. 05252 4329 / Fax 932312; pfarramt@mariengemeinde-bl.de
Öffnungszeiten: Di 10:00 - 12:00 | Do 16:00 - 18:00 | Fr 8:30 - 9:30 Uhr

Pfarrbüro St. Marien Schlangen

Andrea Bauer, Paderborner Str. 23, 33189 Schlangen
Tel. 05252 7217 / Fax 975355; pfarramt@st-marien-schlangen.de
Öffnungszeit: Di 16:00 - 18:00 Uhr

Pfarrbüro St. Joseph Marienloh

Ulrike Driller, Christa Sprink, Inge Fischer Detmolderstr. 359, 33104 Paderborn
Tel. 05252 4248 / Fax: 05252 934108; pfarrbuero-marienloh@t-online.de
Öffnungszeiten: Mo, Di, Mi, Do 9:00 - 11:00 Uhr

Pfarrbüro St. Alexius Benhausen

Ulrike Driller, Stadtweg 5, 33100 Paderborn
Tel. 05252 931111 / Fax: 05252 931112; St.Alexius-Benhausen@t-online.de
Öffnungszeit: Fr 9:00 - 10:30 Uhr

Pfarrbüro St. Marien Neuenbeken

Christian Driller, Roncalliplatz 1, 33100 Paderborn
Tel. 05252 6265 / Fax: 05252 930933; pfarrbuero-marienloh@t-online.de
Öffnungszeit: Di 9:00 - 11:00 Uhr

Pfarrbüro Heilig Kreuz Altenbeken

Hildegard Schlüter, Kirchplatz 3, 33184 Altenbeken
Tel. 05255 6143 / Fax 05255 9329353; pv-egge@erzbistum-paderborn.de
Öffnungszeiten: Mo, Di, Mi 9:00 - 12:00 Uhr

Pfarrbüro St. Dionysius Buke

Simone Schindler, Mühlenweg 3, 33184 Altenbeken
Tel. 05255 232; Kath.Kirchengemeinde-Buke@t-online.de
Öffnungszeit: Do 16:30 - 18:30 Uhr

Pfarrbüro St. Johannes Baptist Schwaney

Simone Schindler, Am Markplatz 6, 33184 Altenbeken
Tel. 05255-384; pfarrbuero-schwaney@t-online.de
Öffnungszeit: Do 8:00 - 11:00 Uhr

„Der Glaube ist nicht lauwarm“

Paolo Lepore kommt beruflich viel herum. Der Finanzdirektor bei einem großen internationale Konzern hat für seinen Arbeitgeber auch schon dessen Niederlassungen in Schanghai und Singapur besucht. Sonntags ist er in den asiatischen Metropolen wie immer und überall in die heilige Messe gegangen. Ein Problem sei das nicht gewesen. „Die römisch-katholische Liturgie ist überall auf der Welt fast dieselbe“, sagt er. „Es gibt keinen Unterschied, egal ob ich in Paderborn oder Singapur bin.“

Für einen Weltbürger wie Paolo Lepore ist es gut, überall auf diesem Globus in den katholischen Kirchen ein Stück vertrauter geistiger Heimat finden zu können. Paolo Lepore ist in Norditalien katholisch aufgewachsen und er lebt seinen Glauben ohne Wenn und Aber. Am Wochenende zur Messe zu gehen, ist für ihn gleichzeitig eine Voraussetzung und ein Hilfsmittel, genauso wie die regelmäßige Beichte. Dass es Katholiken gibt, die das anders sehen, und die oft nur zu den Feiertagen in der Kirche zu sehen sind, wenn überhaupt, findet er traurig. „Jesus ist liebevoll fordernd und der Glaube ist nicht lauwarm“, sagt er.

Der aus Turin stammende Ingenieur ist 2008 nach Deutschland gekommen, zuerst nach Stuttgart, dann wechselte er zu einem lokalen internationalen Konzern in Paderborn. Hier ist er geblieben. Seine Familie wohnt in Bad Lippspringe, die Frau arbeitet als Apothekerin und die vier Kinder gehen in Bad Lippspringe und Paderborn zur Schule. Überall, in Turin, Stuttgart und Paderborn, haben die Lepores ihren katholischen Glauben gelebt, die Universalität der Kirche macht es möglich.

Aber dennoch hat die katholische Kirche in Deutschland ihre Eigenheiten, an die sich Paolo Lepore immer noch nicht komplett gewöhnt hat – auch nach 12 Jahren, die er jetzt nördlich der Alpen lebt. „Ein grundlegender Unterschied zu Italien ist, dass die Mitgliedschaft in der Kirche durch die Taufe gegeben wird, nicht durch die Anmeldung in der Stadtverwaltung!“, sagt er.

„Ein anderer grundlegender Unterschied ist die Finanzierung der Kirche.“ In Italien gibt es keine Kirchensteuer wie in Deutschland. Dort können Steuerbürger – wenn sie wollen – acht Promille ihres Steueraufkommens an die Kirche zahlen. Abgesehen von

der Tatsache, dass es in Italien deshalb keinen Grund gibt, wegen des Geldes aus der Kirche auszutreten, verändern die wirtschaftlichen Bedingungen „die ganze Struktur“, sagt Paolo Lepore. Die Kirche sei in Italien anders, weil sie auch ärmer ist.

Die hauptamtliche Struktur der lokalen kirchlichen Institutionen, der Pfarrei, ist wesentlich weniger entwickelt. „Dafür sind die Menschen in den Gemeinden ehrenamtlich viel engagierter“, sagt Paolo Lepore, „einfach, weil sie die Kirche als Gemeinschaft, als Familie und nicht als Organisation, als Unternehmen leben.“

Paolo Lepore hat keinen Zweifel daran, dass er diese Art der Kirche für besser hält. Der „Geist“ dieser Kirche, die Gemeinschaft sei größer, wenn die Kirchenmitglieder sich einbringen: Die Kirche sei lebendiger. Hier sei der mögliche Beitrag der Laien nicht nur in der Organisation der Kirche, sondern vor allem in der Welt und in den alltäglichen Tätigkeiten wie Arbeit, Familie und Freunde.

„Zu viele Menschen verwechseln Beruf mit Berufung. Auf Italienisch sagen wir ‚Lavoro‘ für Beruf und ‚Vocazione‘ für Berufung. Berufung ist die ‚vocatio‘ (lat.), der Ruf Gottes. Beruf ist der professionelle Tätigkeitsbereich. Mein Ruf zur Heiligkeit kommt zuerst aus meiner Rolle als Ehemann und Vater. Das ist meine Berufung zur Ehe. Mein Beruf ist ein weiterer ‚Ort‘, an dem ich Jesus vermitteln kann.“

Als Mitglied im Kirchenvorstand von St. Martin hat er erlebt, wie groß die Bürokratie in der deutschen Kirche ist und welch großer Druck auf den Priestern lastet. „In den großen Pastoralen Räumen sind sie stark als operative Manager gefordert“, meint Paolo Lepore. „Es fehlt die Zeit für die seelsorgerische Arbeit.“



Leidenschaftlicher und attraktiver: So wird der Glaube in Italien gelebt, meint Paolo Lepore – selbst wenn er einschränkt, auch in seinem Vaterland würden sich die Kirchen immer mehr leeren.

Sehr deutsch empfindet er die hierzulande vorherrschende Überzeugung, die Ökumene zwischen den Konfessionen sei wichtig und unverzichtbar, insbesondere in einem Land mit 21 Millionen Protestanten und 23 Millionen Katholiken. „Gefährlich“ findet er diesen Weg aber, wenn viele Katholiken nicht mehr um die Inhalte ihres Glaubens wüssten: „Die durch Unwissen-

heit erzeugte Verwirrung hilft dem Prozess nicht, sondern untergräbt ihn“, sagt er.

Kein Wunder, dass Paolo Lepore Zweifel am „Synodalen Weg“ hat, den er für einen typisch „deutschen Weg“ hält. Letztendlich, so befürchtet er, entferne sich die katholische Kirche in Deutschland von ihrem Wesenskern, den Sakramenten, der Einheit mit dem Papst und werde dadurch immer „evangelischer“. Das wäre eine Kirche, die er nicht haben möchte. Deswegen antwortet Paolo Lepore auf die Frage, was wir für den „Synodalen Weg“ machen können: „Beten!“

Paolo Lepore kennt die katholische Kirche in Italien und Deutschland.

Verborgene Kostbarkeiten

Das Missionshaus Neuenbeken ist die größte Niederlassung der „Schwestern vom Kostbaren Blut“ in Europa. 1914 gründeten die Schwestern das Kloster am östlichen Rand des Dorfs. Schon bald waren sie aus dem religiösen, sozialen und kulturellen Leben der Region nicht mehr wegzudenken.

Doch die Krise der Kirche geht auch am Orden der „Schwestern vom Kostbaren Blut“ nicht vorbei. Die Zahl der Schwestern wird kleiner, der Orden entwickelt neue Konzepte für die Zukunft. Gemeinsam mit ihren Mitschwestern sucht Schwester Angela-Maria Segbert (Hausoberin) nach neuen Wegen für das Missionshaus. Die ausgebildete Psychotherapeutin hat es gelernt, Probleme – auch verdrängte – anzugehen, Hoffnung zu wecken und Perspektiven zu entwickeln.

So ist es nicht erstaunlich, dass die „Schwestern vom Kostbaren Blut“ in vielen Dingen vor machen, wie die Zukunft gewonnen werden kann. Ihr Konzept lässt sich mit drei Begriffen beschreiben: „Begegnung“, „Offenheit“ und „geistliche Begleitung“. Das Kloster bleibt das, was es immer schon war: ein „geistlicher Ort“ und ein Zentrum des katholischen Glaubens im Pastoralen Raum „An Egge und Lippe“. Aber es sucht neue Zielgruppen, die die verborgenen Kostbarkeiten des Klosters entdecken.



Klostercafé

Herzlich Willkommen!

Heute geöffnet
 14³⁰ - 17⁰⁰ Uhr
 Tasse Kaffee 1,50€
 Frische Waffel 1,- €
 Obstboden 2,- €
 Gerne Gruppen ab 6 Pers
 auf Anmeldung
 ☎ 05252-96500

Wanderer, die im Gästehaus übernachten, das Klostercafé oder der Klosterladen: Das Kloster in Neuenbeken öffnet sich.
 Foto: Missionshaus Neuenbeken



Foto oben: Das Kloster der „Schwestern vom Kostbaren Blut“ in Neuenbeken.

Foto: Missionshaus Neuenbeken

Foto rechts: Schwester Angela-Maria mit einem afrikanischen „Lebensbaum“, einem der Kunstwerke aus dem Museumskloster.

Manchmal gestehen Gäste, die die Missionsschwestern in Neuenbeken besuchen, sie hätten vor ihrem Besuch nicht gewusst, dass es das Kloster gibt. „Dann frage ich mich schon, wie das sein kann“, sagt Schwester Angela-Maria Segbert. „Immerhin sind wir doch das einzige Kloster im Pastoralen Raum und wir wirken hier seit mehr als 100 Jahren.“

Am Fleiß der Schwester und ihrer Arbeit kann es nicht liegen. Schwester Angela-Maria leitet die Gemeinschaft der Missionsschwestern in Neuenbeken. Die Anlage am östlichen Dorfrand ist überraschend groß: mehrere vierstöckige Gebäude, drum herum Gärten. 81 Schwestern leben hier, mehr als 70 Menschen arbeiten außerdem im Kloster.

Ein offener Ort, der in das Leben „draußen“ eingebunden ist, war das Neuenbekener Kloster schon immer. Als sie 1914 kamen, übernahmen die Schwestern die häusliche Pflege im Dorf, später leiteten sie einen Kindergarten. Sie gründeten die Missionsschule, eine Haushaltsschule und eine Pflegevorschule. Für

die Neuenbekener gehört das Kloster zum Dorf. Sie treffen sich zu Veranstaltungen, die in der großen Aula des Klosters stattfinden. Die Schützen marschieren im Sommer auf. Am 11. November reitet St. Martin an der Spitze eines langen Zugs von Kindern und Eltern auf das Klostergelände. Der regelmäßige Mittagstisch für Senioren erfreut sich großer Beliebtheit.

Dieses unkomplizierte Verhältnis zu den Menschen außerhalb der Klostermauern wollen die Missionsschwestern ausweiten, auch über

Neuenbeken hinaus. „Kleine Kostbarkeiten im Kloster“ haben sie ihr Programm genannt, das mit Kleinkunst, Lesungen und Vorträgen Besucher anziehen soll.

Mit dem Klostercafé und dem Klosterladen, die regelmäßig samstags und sonntags geöffnet sind, gelingt das bereits. Wanderer, die auf den Fernwegen der Egge unterwegs sind, buchen in zunehmender Zahl eine Unterkunft im Gästehaus des Klosters. Dort können bis zu 30 Gäste gleichzeitig unterkommen. Wer will, kann auch eine Zeit lang im Gästehaus des Klosters wohnen

Ein offener Ort, der in das Leben jenseits der Klostermauern eingebunden ist, war das Neuenbekener Kloster schon immer.





Auch das gehört zu den kleinen Kostbarkeiten im Kloster: Ausstellung zur Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen

und so das Welt- und Menschenbild des Ordens kennenlernen.

„Wir versuchen das Leben mit Gott in Verbindung zu bringen“, sagt Schwester Angela-Maria. „Das Gebetsapostolat ist uns deshalb wichtig“. Sie meint damit die tägliche Gebetspraxis der Schwestern, bei der die Schwestern für kirchliche und gesellschaftspolitische Anliegen beten. Regelmäßig lädt das Missionshaus zu Gottesdiensten ein, auch zu ungewöhnlichen wie Taizé-Gebeten.

Doch das Leben im Kloster spielt sich nicht nur im Spirituellen ab. Das Gebot „Bete und arbeite“ prägt das Leben im Missionshaus. Aktivität und Engagement sind wichtig. Deshalb die „Kleinen Kostbarkeiten im Kloster“ und daher auch die gesellschaftspolitische Positionierung,

etwa mit einer Ausstellung von Amnesty International, die im Februar und März an die Erklärung der Menschenrechte 1948 durch die Vereinten Nationen erinnert.

Das versteht sich auch aus der Geschichte des Ordens. Die Missionsschwestern kommen ursprünglich aus Südafrika. Der Orden engagierte sich im Kampf gegen die Apartheid, baute Bildungseinrichtungen und investierte in soziale Projekte.

An diesen Teil der Ordensgeschichte erinnert das Museum im Missionshaus. Dort sind afrikanische Statuen, Bilder, Plastiken oder Stoffe und Tücher, bunt und vielfältig wie der Kontinent, zu besichtigen.

Praktische soziale Arbeit prägt auch die Arbeit der Missionsschwestern seit dem Jahr 1914, ihrer Ankunft in Neuenbeken. Die

Kleinkunst, Lesungen und Vorträge sollen Besucher anziehen. Das Klostercafé und der Klosterladen sind bereits erfolgreich. Auch Wanderer, die in der Egge unterwegs sind, buchen Übernachtungen im Gästehaus des Klosters.

Paramenten-Stickerei-Werkstatt ist berühmt – auch sie kann besichtigt werden – die Gärten und die Obstwiesen hinter dem Kloster sind gepflegt.

Was die Zukunft bringt, bleibt in vielen Dingen ungewiss. Doch die Schwestern suchen weiter nach kreativen Lösungen. Schwester Angela-Maria wird den Prozess in Neuenbeken bis 2022 leiten.

So lange hat sie das Amt der Hausoberin inne. Dann endet ihre zweite Amtszeit, die normalerweise nicht verlängert wird. Das gibt die Lebensregel der Schwestern vor. Sie sieht vor, dass Leitungssämter nicht auf Dauer übertragen werden.

Das sei „gut und gesund für alle Beteiligten“, weil so eine mögliche Machtkonzentration verhindert werden könne, heißt es in der Regel. Auch darin könnte das Missionshaus in Neuenbeken ein Vorbild für andere Institutionen, innerhalb und außerhalb der Kirche, sein.

www.derdom.de



GÄSTEHAUS

Missionshaus Neuenbeken



**Qualitätsopstörer
Wunderbares Deutschland**

Alte Amtsstraße 64 33100 Paderborn-Neuenbeken
Tel. 0 52 52 - 96 50-0 www.MissionshausNeuenbeken.de



Caritas. Pflege
und Betreuung



Hausnotruf
Tel. 05251/889-2040
hausnotruf@caritas-pb.de

**Sozialstation Bad Lippspringe
St. Vincenz**
Detmolder Straße 155, Bad Lippspringe
Tel. 05252/97747-00
css-vincenz@caritas-pb.de

Büro Altenbeken: Tel. 05252/97747-10
Mo. und Mi. 10:30 - 12:30 Uhr

Betreute Wohngemeinschaften
Bad Lippspringe und Neuenbeken
Tel. 05251/889-2000
wohngemeinschaften@caritas-pb.de

Tagespflegehaus St. Barbara
Antoniusstraße 21, Bad Lippspringe
Tel. 05252/9893399,
tph-barbara@caritas-pb.de

**Gut informiert älter werden
in Altenbeken**
Adenauerstraße 74, 33184 Altenbeken
Do. 9:00 - 11:00 Uhr u.n.V.

Caritasverband
Paderborn e.V.



Kann man so machen ...



Besser schnell noch auf Glasfaser umsteigen und in die Zukunft durchstarten.

Früher. Filmabend. Vorher in die Videothek. Hoffen, dass der gewünschte Film überhaupt da ist. Hoffen, dass die VHS nicht leiert. Hoffen, dass man das Zurückspulen nicht vergisst. Kostet sonst eine Mark.

Und heute? Geht das auf Knopfdruck und zwar in 4k-Qualität. Die wichtigste Voraussetzung dabei: eine leistungsfähige Internetleitung. Genau die wird gerade in Benhausen, Dahl und Neuenbeken verlegt. **Aktuell haben Sie noch die Chance, auf das schnellste Netz dank reiner Glasfaser bis ins Haus umzusteigen. Und gute Chancen – die sollte man immer nutzen.**

02861 890 60 900
deutsche-glasfaser.de

